

Ansprache während der Generalversammlung der Allg. Anthr. Gesellschaft am Goetheanum vom 8. April 1979 und ihre schriftliche Ergänzung

Herbert Witzenmann

„Ich ergreife nicht gerne das Wort, denn es könnte so scheinen, als ob ich meine Abberufung verhindern wollte. Hierin mögen Sie so verfahren, wie es Ihrer Einsicht und Ihrem Verantwortungsbewusstsein entspricht. Aber ich bin der Versammlung und der ganzen Mitgliedschaft nach alledem, was hier zu der Sache, die ich vertrete, gesagt wurde, Rechenschaft schuldig. Ich möchte zunächst zu denen sprechen, die sich der freundlichen, an mich ergangenen Einladung, zu sprechen, anschliessen. Die anderen möchte ich um ihr Gehör bitten, um ihre Geduld, denn es ist meine Überzeugung, dass ich etwas zu sagen habe, was alle Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft, und nicht nur sie, angeht. Nicht, weil ich es sage; denn die Worte, die ich jetzt sprechen werde, können natürlich bei weitem übertroffen werden. Aber weil es sich nach meiner innersten Überzeugung um einen Inhalt handelt, der für sich Bestand hat. Und noch eine Bitte. Es wurde sehr ausführlich zur Sache im Vorausgehenden gesprochen. Haben Sie bitte mit mir die gleiche Geduld und gestatten Sie mir, dass ich etwas aushole und zunächst etwas zu sagen scheine, das nicht zur Sache gehört. Es gehört zur Sache.

Es betrifft zunächst die Arbeitsweise, die ich für eine solche halte, die für die Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft unentbehrlich ist. Dies bedeutet natürlich nicht, dass ich behaupte, dass es nicht auch andere Arbeitsstile, wenn Sie wollen, andere Methoden gäbe. Aber der Arbeitsstil, den ich zu vertreten versuche, zusammen mit meinen Freunden, ist, mindestens zusammen mit anderen, in der Gegenwart unentbehrlich. Es ist der Arbeitsstil, den ich mit dem Worte *seelische Beobachtung* zu kennzeichnen versuche. Diese seelische Beobachtung haben wir, glaube ich, alle mehr oder weniger gut aus den grundlegenden Werken Rudolf Steiners erlernt. Der Hauptgegenstand dieser seelischen Beobachtung ist das Entstehen der Wirklichkeit im menschlichen Bewusstsein, die Fähigkeit, dieses grossartige Ereignis vollbewusst zu beobachten. Warum ich dies sage: dieses Entstehen der Wirklichkeit können Sie zum Beispiel im Durchführen einer Übung, die Ihnen allen bekannt ist, verfolgen. Ich meine die Samenkornübung.

Sie können da beobachten, wenn Sie diese Übung machen, auch wenn sie zunächst nicht gut gelingt, wie sich mit Elementen, die aus der Wahrnehmungswelt stammen, allgemeine Begriffe verbinden, wie sie sich wunderbarer Weise verflechten mit diesem Wahrnehmungsstoff, und wie aus diesem Sichverflechten die übersinnliche Pflanze entsteht. Denn sinnlich ist diese Pflanze ja noch nicht in dem Durchführen dieser Übung da. Und was geschieht? Sie erkennen, dass die allgemeinen Begriffe, die Urbilder, gewaltige formende Kräfte sind, die in dasjenige eingreifen, was als Stoff von einer ganz anderen Seite

herkommt, dass sie also nicht abstrakt sind, und dass sie sich in diesem Verflechten individualisieren zu den individualisierten Begriffen. Sie kennen das alles aus der Philosophie der Freiheit Rudolf Steiners. Und erst, wenn Sie die so entstandenen Vorstellungen wieder loslösen von den Wahrnehmungen, entstehen die abstrakten Begriffe, die durch ihr Verschwimmen, durch ihr Abschleifen dann auch wiederum eine Allgemeinheit, aber eine tote, nicht die bildekräftige Allgemeinheit der Urbilder, der Universalien erhalten.

Was beobachten Sie, wenn Sie diesen Beobachtungsanfang weiter verfolgen? Sie beobachten die Vergangenheit, beobachten, wie Sie an der vergangenen Wirklichkeit mitgestalten können. Sie beobachten die Gegenwart, denn in diesem Mitgestalten entstehen Sie ja selbst als geistiges Wesen. Sie beobachten die Zukunft, denn indem nun die schaffenden Kräfte nicht mehr von den Göttern geoffenbart werden, sondern durch die menschliche Freiheit hindurchgehen, entsteht neue Wirklichkeit. Sie beobachten Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft, und in diesem Beobachten erschliessen sich Ihnen die geistigen Organe, mit denen Sie aus eigenem vollbewussten Beobachten, nicht nur aus dem Hören, Vernehmen und Lesen, sich selbst das bestätigen können, was Rudolf Steiner mitteilt.

Dieses hat eine dreifache Bedeutung. Es hat erstens die Bedeutung, dass Sie aus eigenem vollbewussten Gewahren und Erleben sich von der Geistigkeit des Menschenwesens, also Ihres eigenen Wesens, und demjenigen der Welt, überzeugen können. Es hat zweitens die Bedeutung, dass Sie erkennen, dass die Zugehörigkeit zu dem geistigen Strome, den Rudolf Steiner in die Zivilisation geleitet hat, nicht durch äussere Massnahmen, sondern durch den inneren Mitvollzug der Wirklichkeit bestimmt wird. Und dieses Erfahren hat drittens die Bedeutung, dass Sie erkennen können: Im gemeinsamen Wurzeln in der Wirklichkeit heilen alle Wunden und alle Gegensätze. Nicht durch Gespräche, die ja Nützliches sagen können, und durch Verhandlungen, sondern durch gemeinsames Arbeiten können die Wunden geheilt werden, ohne deren Empfangen wir nicht in der Gegenwart, die uns nun einmal beschieden ist, leben können.

Und nun zu der konkreten Situation. Zu dem, was ich soeben gesagt habe und was natürlich mehr oder minder, wenn man es nur so sagt, theoretisch sein muss, habe ich versucht, durch mein Verhalten im Vorstand und innerhalb der Gesellschaft ein Beispiel durch die Tat zu geben. Ich möchte versuchen, Ihnen das verständlich zu machen, und möchte dabei von der ja heute des öfteren beredeten Vereinbarung ausgehen. Lassen Sie mich eines vorausschicken. Ich habe manches von dem, was zuvor gesagt worden ist, mit tiefem Bedauern gehört, und ich müsste eigentlich zu vielen Einzelheiten berichtend Stellung nehmen. Ich will das nicht tun. Ich will nur zwei Gegensatzpaare herausgreifen, an denen, glaube ich, das Wesentliche sichtbar wird.

Auf der einen Seite wird gesagt, es handle sich bei den Schwierigkeiten nicht um die Grundlagen unserer Gesellschaft und damit unserer spirituellen Existenz, sondern um die Bücher Rudolf Steiners. Und zum anderen wird ge-

sagt, wer an den Vorstandssitzungen nicht teilnimmt, hat keine Funktion und damit auch kein Recht innerhalb des Vorstandes. Dazu muss ich doch eine kleine Berichtigung einschieben. Ich habe nie von den Büchern Rudolf Steiners, sondern von den Editionen des Nachlassvereins gesprochen. Es kann über die Bücher Rudolf Steiners, meiner Meinung nach, unter uns, die wir uns hier zusammengefunden haben, nicht zwei Meinungen geben, wohl aber über deren Editionen und ihre Herkunft. Mein Bemühen im Vorstand angesichts der Schwierigkeiten und Auffassungsunterschiede, von denen Sie ja jetzt oft gehört haben, heute und früher, war das Folgende: Zu einer Zusammenarbeit meinen Beitrag trotz grosser Gegensätze zu geben, an ihr teilzunehmen und mitzuwirken. Denn nach meiner Ansicht ist alles verloren, wenn wir es nicht fertigbringen, trotz der grössten Auffassungsunterschiede zusammen zu leben und zusammen zu wirken. Dann würde uns das lebendige Wesen der Anthroposophie verlorengelien. Aber nach meiner soeben vertretenen Auffassung war und ist es meine Überzeugung, dass es möglich sein müsse, wenn man immer wiederum darauf sinnt, Gelegenheiten zur Zusammenarbeit zu schaffen, über diese Gegensätze hinwegzukommen. In diesem Sinne ist auch die Vereinbarung, die Sie jetzt kennengelernt haben, wohl auch von früher her kennen, durch mich getroffen worden, und sie ist nur in einer Reihe anderer von mir angestrebter Bemühungen zu verstehen. Die Auffassungsdifferenzen traten zwar anlässlich der Frage: Können die Editionen des Nachlassvereins im Goetheanum aufgelegt werden? ins Bewusstsein. Es handelt sich aber nicht primär darum, das ist Symptom, nicht Ursache, sondern die Frage war die: Kann man mit den Vertretern einer Vereinigung zu Absprachen über Einzelheiten kommen, ehe man sich mit ihnen nicht über das Grundlegende, nämlich über die spirituelle Existenz der Hochschule verständigt hat? Und eben diese spirituelle Existenz der Hochschule, so wie sie heute besteht, wurde und wird ja von den Vertretern des Nachlassvereins bestritten.

Hier liegt also die Wurzel. Und dieser Wurzel versuchte ich zu begegnen. Ich will es noch einmal sagen: Es handelt sich natürlich nicht um die Bücher Rudolf Steiners, und auch nicht primär um die Editionen des Nachlassvereins, sondern um die Frage, ob die Freie Hochschule, die von Rudolf Steiner als eine spirituelle Institution begründet wurde, ob diese Freie Hochschule mit einer anderen Instanz verhandeln kann, die ihre Existenz leugnet, bevor man nicht über diese Frage ins Klare gekommen ist. Und da dieses die Wurzel des Übels ist, und nur dieses, war es mein Bemühen, zunächst einmal dieser Wurzel des Übels zu begegnen.

Ich nenne Ihnen eine Reihe der Massnahmen, die ich eingeleitet habe. Die erste dieser Massnahmen war eine Art Präludium. Es ist Ihnen wohl bekannt, dass zu der sogenannten Bücherfrage Professor Egger eine Schrift herausgegeben hat, in der er in einer sehr bedeutenden Weise unter anderem die Frage des Persönlichkeitsrechtes behandelt hat. Eine Schrift, die ich für sehr bedeutend halte, die aber leider einige verletzende Bemerkungen über Frau

Marie Steiner enthält. Ich fühle mich mit vielem im Gegensatz zu Frau Marie Steiner, aber diese verletzenden Bemerkungen, ganz gleichgültig, ob ihnen etwas Richtiges zugrunde liegt oder nicht, konnte ich nicht billigen. Und deshalb habe ich mich dafür eingesetzt, dass man sich von diesen verletzenden Bemerkungen distanzieren möge. Dies ist auch geschehen, wenn auch nicht ganz in meinem Sinne. Das war meine erste Massnahme, um der Wurzel des Übels zu begegnen.

Daraufhin sagte ich: nun ist es an der Zeit, Gespräche mit den Vertretern des Nachlassvereins über das Grundlegende zu führen. Dann kann man, wenn diese Gespräche einen Erfolg haben sollten, auch über Einzelheiten sprechen. Diese meine Auffassung, dass es an der Zeit zu solchen Gesprächen sei, wurde zunächst von meinen Vorstandsmitgliedern damals bestritten. Ich blieb aber bei meiner Auffassung, und es kam zu diesen Gesprächen. Ich habe zwei dieser Gespräche, zusammen mit Herrn Dr. Biesantz, der mich dabei unterstützt hat, mit den Vertretern des Nachlassvereins geführt. Und zwar, um es noch einmal zu sagen, nicht in der Bücherfrage, jedenfalls nicht primär, sondern des Grundlegenden wegen. Und das zweite dieser Gespräche führte zu keinem Abbruch, sondern es ging unentschieden und offen aus. In meiner Sicht blieb die Fortsetzung dieser Gespräche offen und kann vielleicht noch zu etwas Gutem führen.

Aber ich muss jetzt vielleicht doch noch etwas genauer sagen, um was es sich bei diesen Gesprächen gehandelt hat, obwohl es dieser Versammlung bekannt sein sollte. Es handelte sich um zwei grundlegende Dinge. Erstens um das bereits von mir Erwähnte, dass von den Vertretern des Nachlassvereins der Fortbestand der spirituellen Existenz der Freien Hochschule nach dem Tode Rudolf Steiners bestritten wurde, die Auffassung vertreten wurde, dass es deswegen nicht mehr möglich sei, in einem gemeinsamen Bewusstsein die Schale zu bilden, die fähig wäre, die Gnadengaben der geistigen Welt aufzufangen. Und das zweite waren schwerste diffamierende Anschuldigungen gegen Albert Steffen, den damaligen Ersten Vorsitzenden der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft und Stellvertreter Rudolf Steiners. Diese Anschuldigungen wurden aufrechterhalten oder mindestens nicht zurückgezogen. Man kann nun nicht fragen, wie es geschehen ist, ob Albert Steffen unseres Schutzes und unseres Eintretens für ihn bedürftig gewesen sei. Die Frage ist, ob die Freie Hochschule es auf sich nehmen kann, dass auf dem Stellvertreter Rudolf Steiners, und damit auf ihr, schwerste Vorwürfe lasten.

Nun, wie gesagt, diese Gespräche blieben offen, sie haben zu keinem Ergebnis geführt, und daher haben meine Vorstandskollegen begreiflicherweise darauf gedrängt, dass innerhalb des Vorstandes eine Entscheidung falle. Sie haben dabei die Meinung vertreten, dass Beschlüsse des Vorstandes einheitlich gefasst werden müssten, und dass sich die Minderheit bei einer solchen Beschlussfassung entweder der Mehrheit unterordnen oder sich zurückziehen müsse. Was den ersten Teil dieser Auffassung anbelangt, so ist sie auch die

meine. Vorstandsbeschlüsse müssen prinzipiell einmütig, einstimmig gefasst werden. Wo dies nicht möglich ist, muss daher eine Notlösung gefunden werden. Und diese Notlösung habe ich wiederum vorgeschlagen in der Überzeugung, dadurch zu einem gedeihlichen Zusammenarbeiten beizutragen, wie es gemäss meiner zuvor begründeten Auffassung allein zu einer Überbrückung der Klüfte führen kann. Ich habe in diesem Sinne als Notlösung oder als Zwischenlösung vorgeschlagen, dass eben, so lange es nicht anders geht, Mehrheitsbeschlüsse im Vorstand gefasst werden und der Gesellschaft bekanntgegeben werden mögen, dass aber auch die Minderheit - das war zumeist ich, manchmal aber auch Herr Doktor Berger gemeinsam mit mir - die Gelegenheit haben müsse, ihre Auffassung vor der Gesellschaft zu vertreten. Wenn man diesen Vorschlag konsequent durchgeführt hätte, so wäre das meiner Überzeugung nach etwas ausserordentlich Heilendes und Förderndes für die Gesellschaft gewesen. Denn es hätte der Anstoss sein können für alle, in gemeinsamen Überzeugungsbegegnungen und Erkenntnisbemühungen sich immer neu um unser teuerstes Gut, um die spirituelle Existenz von Hochschule und Gesellschaft zu bemühen. Es wurde dann auch in der Tat meinem Vorschlag entsprechend ein Vorstandsbeschluss gefasst. Man hat sich dann aber in der Folge nicht, leider nicht, an diesen Beschluss gehalten.

Und nun entstand die neue Situation, in der wir alle, ich nicht weniger als meine Vorstandskollegen, vor der Frage standen, die vorhin Herr Grosse ausgesprochen hat: was soll man machen? Nach langem Überlegen führte das dann zu den Gesprächen zwischen Frau Doktor Kreutzer und mir. In Zusammenarbeit mit ihr ist es mir dann gelungen, die Vereinbarung vom 14. Februar 1974 zu formulieren, die eine erneute Bemühung zur Herstellung einer Zusammenarbeit darstellt.

Aber zunächst ist zu dieser Vereinbarung, die mich ja von den Vorstandssitzungen und den in ihnen gefassten Beschlüssen freistellt, noch etwas anderes zu sagen. Diese Vereinbarung hat in meinen Augen meine Vorstandsmitglieder von aller Zwangsausübung mir gegenüber entlastet. Und sie hat mich natürlich auch entlastet, unter Zwang zu handeln. Damit war die Situation in meinen Augen frei. Aber nun die Interpretation. Die vorhin vertretene Interpretation ist ja die, dass derjenige, der nicht an den Vorstandssitzungen teilnehmen kann - es handelt sich ja nicht darum, dass er nicht will -, der nicht an den Vorstandssitzungen teilnehmen kann aus innerster Überzeugung, dass derjenige keine Funktion im Vorstand hat. Nun ist es ja so, dass die Vorstandssitzungen und -beratungen keineswegs die einzige und auch nicht einmal die wichtigste Aufgabe des Vorstandes am Goetheanum sind. Keinem Vorstandsmitglied ist es natürlich benommen, dies so aufzufassen und auszuüben. Aber diese Beratungen sind, jedenfalls in meiner Sicht, nicht das Wichtigste. Beratungen wohl - der Vorstand hat ja, wie Sie alle wissen, nach einem Wort Rudolf Steiners nicht die Aufgabe, ein Verfüger, sondern ein Berater der Gesellschaft zu sein. Und diese Beratung habe ich auch, nachdem diese Vereinbarung getroffen wurde, in Wort

und Schrift für jeden, der es hören wollte, weiterhin ausgeübt. Aber zu dieser Beratung kommt als weitere, wichtigste Aufgabe des Vorstandes, wie Sie aus den «Prinzipien» wissen, hinzu die schöpferische Arbeit oder sagen wir bescheidener: die schöpferische Arbeitsbemühung im Rahmen des Werkes Rudolf Steiners. Auch hierin habe ich, wie ich in aller Bescheidenheit für mich wohl in Anspruch nehmen darf, nicht gerastet.

Aber diese Vereinbarung können Sie überhaupt nicht verstehen, wenn Sie nicht eine weitere Bemühung, die ich zur Überbrückung der Klüfte unternehmen habe, mit in Betracht ziehen. Von ihr war ebenfalls die Rede: nämlich von meinem Anerbieten der freien Zusammenarbeit, des freien Zusammenwirkens nach Vereinbarung im Rahmen der Freien Hochschule, auch und gerade weil diese Vereinbarung besteht, des freien Zusammenarbeitens im Sinne des spirituellen Wirklichkeitsgewinnes, im Sinne des Schutzes der Hochschule und der Gesellschaft und im Sinne der Abwehr alles Feindlichen, das gegen sie anstürmt. Hierüber hätte man sich verständigen können. Mein Anerbieten wurde aber nicht ernst genommen, es wurde überhaupt nicht in Betracht gezogen.

In die Reihe dieser Bemühungen, die ich erwähnt habe, und die nur im Zusammenhang miteinander überhaupt verständlich sind und nur im Zusammenhang mit dem Arbeitsstil, den ich zu pflegen versuche, gehört eine weitere Bemühung, über die ich jetzt lieber nicht sprechen würde, weil sie allerneuesten Datums ist und ich lieber von ihr Abstand genommen hätte. Aber sie ist erwähnt worden. Das ist jener Brief mit der Bitte um einen Sitz am Vorstandstisch während der Generalversammlung. Jener Brief mit einer Bitte - so nur kann sie bei gutem Willen verstanden werden -, jener Brief mit einer Bitte an die Empfänger, sich erneut an mein Anerbieten zur Zusammenarbeit und an meine Auffassung der spirituellen Mitverantwortung im Vorstand zu erinnern: Nun, auch diese Bitte wurde abgeschlagen. Das ist das gute Recht der anderen Vorstandsmitglieder, aber dieses Abschlagen ist für mich eine Aufforderung, vor Ihnen Rechenschaft abzulegen. Dies habe ich hiermit zu tun versucht.

Ich füge noch Eines hinzu. Da dieses mein Anerbieten zur Zusammenarbeit über alle Klüfte hinweg nicht gehört, nicht ernst genommen, überhaupt nicht in Betracht gezogen wurde, habe ich meine Sektionsarbeit, wie Ihnen bekannt sein dürfte, im Seminar für freie Jugendarbeit mit meinen Mitarbeitern, so gut ich es eben vermochte, fortgeführt, für die Gesellschaft, für die Hochschule, für den Vorstand. Und noch eines, was ebenfalls bereits erwähnt wurde: ich habe mich zu allen diesen Fragen ja bereits ausführlich schriftlich geäußert. Die Liste dieser Äusserungen kann im Seminar für freie Jugendarbeit eingesehen werden, ebenso die Schriften selbst. Der heutige Tag wird mir Anlass geben, erneut publizistisch mich zur Sache zu äussern.

Lassen Sie mich zum Schluss kommen. In früheren Zeiten hat man gesagt: ora et labora, bete und arbeite. Durch das Beten haben die Menschen seinerzeit die richtige Haltung zu sich selbst, zur geistigen Welt und zu ihrem Arbeiten zum Ausdruck bringen können. Heute sollte man meiner Meinung

nach sagen: sei ein Hüter der Freiheit, deiner eigenen Freiheit, aber auch der Freiheit derjenigen Menschen, mit denen du im sozialen Leben verbunden bist; und versuche, diese Freiheit zu pflegen im vollbewussten Erkenntnisbemühen um die geistige Welt mit den Mitteln, die uns Rudolf Steiner geschenkt hat. - Ich danke Ihnen für Ihre Geduld.

Schriftliche Ergänzung der Ansprache

Ich halte es heute für richtig, meine damals in Aussicht gestellte erweiterte Stellungnahme in der Art bekanntzugeben, wie sie sich mir im Abstände des Zeitverlaufs darstellt. Ich verweise hierbei auf meine unten angeführten Schriften zu den Problemen, angesichts deren sich nach meiner Überzeugung die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft zur Selbstprüfung aufgerufen fühlen sollen.

Was man innerhalb unserer Gesellschaft Probleme nennt und manchmal im besonderen auf meine Person bezieht, wird häufig unter den Gesichtspunkten der sog. «Bücherfrage» (also der Editions- und Verantwortungsprobleme, die mit dem uns überlieferten Werke *Rudolf Steiners* zusammenhängen), der Zugehörigkeit einzelner Menschen zu bestimmten Gruppen, die durch Schicksal und Überzeugung eine Gemeinschaft bilden, und der inneren Beziehung einzelner Persönlichkeiten zueinander betrachtet. Es sei eingeräumt, dass damit auf Tatsachen und Geschehnisse geblickt wird, denen im Leben unserer Gesellschaft erhebliche Bedeutung zukommt. Im Verhältnis zum Kern dieser Probleme sind dies jedoch in meiner Sicht nur Symptome. Über das mich zu äussern, was mir als das Wesentliche erscheint, will ich im folgenden erneut versuchen, obwohl ich dies früher schon wiederholt getan habe.

Kein lebenswichtiges Problem innerhalb unserer Gesellschaft kann richtig gesehen, verstanden und möglicherweise gelöst werden, wenn es nicht in Zusammenhang gebracht wird mit den *drei wesentlichsten Elementen unseres Gesellschaftsleben*: der Freien Hochschule, der Gesellschaft selbst und dem individuellen Verhältnis jedes einzelnen Mitglieds zu dem Werke *Rudolf Steiners* und seinen geistigen Ursprüngen. Da die Freie Hochschule am Goetheanum diese drei Elemente in sich zusammenfasst, soll im Nachfolgenden einiges Skizzenhafte zu ihrem Wesen ausgeführt werden.

Die Freie Hochschule wurde von *Rudolf Steiner* zugleich mit der Gründung und Neubegründung der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft als innerste Zelle und Urquell des Gründungsaktes ins Leben gerufen. Doch war dies nur ein InErscheinung-Treten ihrer spirituellen Existenz, aber nicht eine völlige Neubildung eines zuvor nicht Vorhandenen, vielmehr ein Hereinführen eines viel ursprünglicher Verwurzelten in die äussere Welt. Die Bedeutung der geisteskunderischen Leistung *Rudolf Steiners* wird hierdurch nicht geschmälert, vielmehr seine Berufenheit zum Schöpfen aus den Quellen der geistigen Welt betont. Hierüber soll nunmehr nicht im Rückgriff auf seine eigenen Aussagen,

sondern aus der Beobachtung des von ihm Geschaffenen und des unserer eigenen Seele Angehörenden einiges entwickelt werden.

Den Mittelpunkt und zugleich die Peripherie der Freien Hochschule bildet eine Gruppe von Meditationsgemeinschaften, die, der Idee nach in Ausbreitung um die zentrale Meditationsgemeinschaft am Goetheanum angeordnet, sich überall seit der Neubegründung der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft dort bilden, wo sich das Leben ihrer Mitglieder in Gruppengemeinschaften (sinngemäss im Bewusstsein der spezifischen Gruppenaufgabe) entfaltet. *Rudolf Steiner* hat diesen Gemeinschaften ihre Meditationsinhalte in Form erläuternder, die seelische Regsamkeit anregender Vorträge und den eigentlichen Meditationsstoff bildender Mantren geschenkt. Nach seiner Anweisung sollen die Vorträge nur *gehört* werden, wenn sie der «Klassenleser» vorliest, nicht aber durch literarische Überlieferung zugänglich sein. Sie sollen also von einer *Gemeinschaft* empfangen werden und die Hülle eines gemeinsamen Bewusstseins für die Mantren bilden. Diese allein können von den Klassenmitgliedern notiert, derart dem intimen persönlichen Umgang mit ihnen gewidmet sein und dadurch die individuelle Grundlage und fortwährend fortschreitende Bereicherung des gemeinsamen Bewusstseins bilden, in welchem sich die Klassenmitglieder mit dem Ertrag ihres Besinnens und Übens immer wieder vereinigen. Die persönliche Beziehung der notierten Mantren zum meditierenden Klassenmitglied bedingt es, dass die handgeschriebenen Texte nicht in andere Hände gelangen dürfen, sondern nach dem Tode ihres Eigners an die Freie Hochschule zurückgehen müssen.

Aus den Gemeinschaftserlebnissen, die in den Meditationsgemeinschaften gewonnen und in der individuellen Meditation unter Behütung und Verinnerlichung ihres gemeinschaftlichen Ursprungs weiter vertieft werden sollen, erfließt das kraftspendende Charisma, das in die Arbeit der Gruppen sowie in die Konfiguration des eigenen Schicksalsbereichs zu tragen, die Aufgabe jedes Mitglieds dieser Kreise ist. Ihr Zentrum soll die Meditationsgemeinschaft am Goetheanum bilden, entsprechend dessen zentraler Bestimmung. Am Goetheanum selbst umgeben diesen zentralen Quell spirituellen Lebens die «Sektionen», die Stätten der Forschung auf bestimmten Gebieten auf der Grundlage der Geisteswissenschaft *Rudolf Steiners*. Die Sektionsleiter und ihre Mitarbeiter bestimmen den Gang dieser Forschung, mit der sich, ähnlich wie in den Fakultäten anderer Hochschulen, Lehre und Ausbildung verknüpft.

Die folgenden Merkmale sind für Wesen und Aufbau der Freien Hochschule charakteristisch:

1. Die Klassenstunden wurden erstmals von *Rudolf Steiner* im Goetheanum gehalten, in ihrem Rahmen den Klassenmitgliedern von ihm erstmals die ihre Essenz bildenden Mantren übermittelt. Schon damals wurden die Wiederholungen der Klassenstunden an anderen Orten durch dazu berufene «Klassenleser» eingeleitet. Auch heute noch wird meist in getreuer Wiederholung des uns von *Rudolf Steiner* Überlieferten verfahren. Die Teilnahme an den Klassenle-

sungen und die Beschäftigung mit den Klasseninhalten kann zu einer zweifachen Verbindung mit dem Geiste *Rudolf Steiners* führen: durch gemeinsam entfaltetes und individuell konzentriertes Bewusstsein.

2. Die von Rudolf Steiner eingeleitete Errichtung einer Meditationsgemeinschaft ist unvollendet. Das von ihm begonnene Werk sollte in drei Stufen, in drei Klassen aufgebaut werden. Doch liegen nur die Inhalte der ersten Klasse vor. *Rudolf Steiner* nahm seinen irdischen Abschied, bevor er das von ihm begonnene Meditationswerk zu Ende führen konnte.

3. Die zentrale Meditationsgemeinschaft wiederholt sich in zahlreichen Metamorphosen in den Meditationsgemeinschaften der peripheren Gruppen, die ihr spirituelles Leben aus den gleichen Meditationsinhalten schöpfen, wenn sie auch durch die Tätigkeit der «Klassenleser» und den schicksalhaften Gruppenzusammenhang individualisiert sind.

4. Da einerseits die Meditationsinhalte überall die gleichen sind, andererseits jedes Mitglied der Gesellschaft, das sich eine fortgeschrittene Vertrautheit mit dem Werke Rudolf Steiners und dem Leben der Gesellschaft verschafft hat, Zugang zu den Meditationsgemeinschaften finden kann, reicht die vom Zentrum durch die Wirksamkeit Rudolf Steiners ausgehende Geistesströmung einerseits bis in alle Erstreckungen der Peripherie, wird andererseits die peripher ausgehende Gesellschaft fortwährend ins Leben der zentralen Hochschule einbezogen.

5. Dies ist auch im Hinblick auf die vom Zentrum ausgehende Forschung, Lehre und Ausbildung von grösster Bedeutung. Denn es ergibt sich hieraus, dass die Forschungstätigkeit der aktiven und insbesondere der am Goetheanum repräsentativ aktiven Mitglieder und das sich im seelischen Innenbereich abspielende Erleben der «stillen» Mitglieder in einem ständigen Zusammenhang und Austausch stehen sollen, der nicht nur auf äusserer Kenntnisnahme beruht, sondern im inneren Leben einer Erkenntnisgemeinschaft noch tiefer begründet ist. Man kann diesen Austauschvorgang mit einem Atmungsgeschehen vergleichen, einem Ausatmen des vom Zentrum Ausgehenden und einem einatmenden Aufnehmen dessen durch das Zentrum, was ihm von der Peripherie entgegenkommt. Man kann sich den Vorgang auch im Hinblick auf die Peripherie veranschaulichen.

6. Da dieser Atmungsvorgang als der spirituell gesellschaftsbildende Prozess veranlagt ist, geht hieraus das Weitere hervor, dass Forschung und Gesellschaftsbildung in einem ständig fließenden Zusammenhang stehen sollen, die eine ohne die andere nicht in ihrem spirituell fundierten Wesen möglich ist, die ganz individuelle Leistung des Forschers der Einbettung in einem gemeinsamen vertrauensschützenden Bewusstsein bedarf und dieses gemeinsame Bewusstsein sich am Entstehen der Forscherleistung in verantwortungsvoller Aufmerksamkeit und gesinnungshafter Mitwirkung beteiligt wissen soll, - werden doch individuelle Leistung und gemeinschaftliche Bewusstseinsaura aus dem gleichen Quell gespeist. Dieser Quell ist das höchste Bewusstsein, dessen epochaler

Repräsentant und Mittler *Rudolf Steiner* ist, zu dessen Trägern die in individueller Bewusstheit und gemeinsamer Freundschaft Geeinten berufen sind. Hieraus ergibt sich, aufgrund der Realität und realen Wirksamkeit der Gesinnungen und der sie tragenden Ideen, die Verantwortung der Gemeinschaft für die individuelle Leistung, wie diese ebenso ihrer Verantwortung für die von ihr ausgehende gemeinschaft- und gesinnungsbildende Ausstrahlung bewusst sein muss. Diese Verantwortung reicht viel tiefer als in das bekundete Handeln und Verhalten, sie muss in der Kultur begründet sein, die man dem eigenen Wesen angedeihen lässt.

Mit dem Angeführten sind einige Grundzüge der Idee der Freien Hochschule angedeutet, wie sie sich an der Konzeption *Rudolf Steiners* ablesen lassen. Über ihre Verwirklichung, über die Wirklichkeit der Freien Hochschule ist hiermit nichts ausgesagt.

Im Vorausgehenden wurden Beobachtungen angeführt, die man (neben manchen anderen) an der von *Rudolf Steiner* verkündeten und behüteten Ideengestalt ablesen kann sowie auch an deren gewollten und vollzogenen Erscheinungsformen. Fragen wir uns nunmehr, welche seelischen Beobachtungen an uns selbst dieser Ideenform entsprechen. Denn nur wenn in unserem eigenen Inneren etwas auf diese Art von Hochschule und ihren Bildvorgang antwortet, auf diese uns zunächst in einer von uns unabhängigen Erscheinung entgegnetende Geistgestalt, können wir sie als etwas unserem eigenen Wesen Gemässes, uns nicht Aufgedrängtes anerkennen.

Hiermit hängt die für alles andere anthroposophische Wirken grundlegend bedeutsame Frage zusammen, wie die Geisteswissenschaft *Rudolf Steiners* in uns leben kann. Die entscheidende Richtweisung hierfür erlangen wir durch «Die Philosophie der Freiheit». Sie ist deshalb das Grundwerk *Rudolf Steiners*, das nach seinem eigenen Ausspruch seine anderen Werke überleben wird, weil sie uns die fundamentale Erkenntnis erschliesst, auf der sein ganzes Werk ruht, von welcher her wir den Zugang zu jedem seiner Worte finden. Diese Grunderkenntnis bildet die Antwort auf die Frage: «Was ist Anthroposophie?» Die «Philosophie der Freiheit» ist das einzigartige Schulungsbuch zur Anwendung der seelischen Beobachtung nach naturwissenschaftlicher Methode. Die Anwendung dieser Methode im Sinne der «Philosophie der Freiheit» ist die Grundübung, die alle andern Meditationen der Möglichkeit nach in sich einschliesst, alle geisteswissenschaftlichen Erkenntnisse im Keime enthält und deren Entfaltung aus diesem Keimpunkt verständlich macht, belebt und fördert. Die Grunderkenntnis, die aus der «Philosophie der Freiheit» nicht als Wissensinhalt, sondern in übendem Beobachten erworbene Wesenseinsicht hervorgeht, ist die folgende: Die seelische Beobachtung erweist, dass alle Inhalte unseres Bewusstseins, von den einfachsten Gegenständen an aufwärts bis zu den kompliziertesten Ergebnissen des Erkennens, durch die unbewusste oder bewusste Durchformung ungestalteten Wahrnehmungstoffes mit begrifflichen Formkräften entstehen. Die Gestalten unserer Welt sind also Ergebnisse eines

von uns unablässig mehr oder minder bewusst vollbrachten Gestaltungsprozesses. Verläuft dieser auch zu einem grossen Teil im Unterbewussten, so können doch seine zunächst nicht vollbewusst erfassten Bestandteile nachträglich in ihrer Aufbaufolge und Aufbauordnung bewusst gemacht werden. Der vorliegende Zusammenhang gewährt nicht den Raum, diesen Gestaltungsprozess im Einzelnen zu schildern. Ich habe dies in zahlreichen mündlichen und schriftlichen Darstellungen in Ausführung der von Rudolf Steiner gezogenen Grundlinien getan. Hier muss es genügen, die vorurteilslose Aufmerksamkeit auf das zu lenken, was sich bereits dem beginnenden Beobachtungseinsatz eröffnet. Ist es doch schon für den unbefangenen ersten Blick zu ersehen, dass alles rein Wahrnehmbliche aufgrund seiner völligen Zusammenhangslosigkeit den formlosen Stoff für die Begriffe darstellt, denen, kraft der sie belebenden Zusammenhangsfähigkeit, eine unbeschränkte Formkraft eignet. Diese üben wir mit ihnen (sie in ihrem durch sich selbst bestimmten Urwesen in unseren Denkakten mitvollziehend) ständig im Aufbau aller Welterscheinungen aus, indem wir diese auf das Niveau in sich und untereinander geordneter Gestalten erheben. Dieser Gestaltbildungsprozess ist im vollen Wortsinne ein Weltbildungsprozess. Denn aus ungeformter Wahrnehmungsstofflichkeit entsteht durch den Eingriff urbildlich-bildekräftiger Begriffe eine Welt von schaffendem Geiste durchdrungener, in stufenförmiger Ordnung aufgebaute Wesenheiten. Wir überblicken einen Entstehungsprozess, dessen individuelle und typische Bildungsergebnisse von der seelischen Beobachtung abgelesen und in ihrem gesetzlichen Bildungs- und Folgezusammenhang verstanden werden können. Selbst so einfache Gegenstände wie ein Glas oder ein Tisch entstehen, wie sich unschwer beobachten lässt, als Gestalten unseres Bewusstseins durch einen evolutiven Prozess von einer individuellen und zugleich typischen Charakteristik, aufgrund dessen sie als Metamorphosen des allgemeinen Weltwerdens erscheinen. Wer die Lehre *Rudolf Steiners* von der kosmischen Evolution kennt, wird einen Parallelismus des kosmischen und des sich im individuellen Bewusstsein abspielenden Gestaltbildungsvorgangs feststellen können. Doch soll hier nicht auf literarisch Belegbares, sondern nur auf solches eingegangen werden, das jedem unbefangenen aufmerksamen Beobachter zugänglich ist.

Was im vorliegenden Zusammenhang besonders interessiert, ist das Ineinandergreifen und wechselweise sich Entfalten der Urelemente dieses Prozesses. Ist er doch ein Entstehen von Welt und Mensch durch einander und aus einander. Denn nicht nur die Welt in ihrer Gestaltenfülle geht aus dem Bildungsprozess hervor, welchen der Mensch vollbringt, indem er Wahrnehmbliches und Gedankliches vereinigt, sondern auch der Mensch entsteht aus diesem Prozess zu seiner Geistgestalt. Der Widerspruch, der darin zu liegen scheint, dass das hervorbringende Wesen seinerseits durch das von ihm Bewirkte hervorgebracht wird, löst sich, wenn man sich die Verwandlung des Bewusstseinszustandes vergegenwärtigt, die im Verlauf dieses Prozesses eintritt. Geht doch der Gestaltungsprozess von einem Bewusstseinszustand aus, in welchem

sich Wahrnehmbliches und Gedankliches zunächst als voneinander getrennte Gegensätze gegenüberstehen. Solange der Mensch sich in diesem Bewusstseinszustande befindet, erlebt er sich selbst als ein von den übrigen Welterscheinungen abgesondertes Einzelwesen. Nach der Vereinigung und Durchdringung von Wahrnehmung und Begriff erlebt er sich jedoch als einen Angehörigen der ganzen, geistig durchdrungenen Welt, gewinnt er eine virtuelle Totalexistenz im Universum. Denn aufgrund der Durchdringung aller Welterscheinungen mit der einen und ganzen, nirgends in ihrem Zusammenhang unterbrochenen Idee und seiner eigenen aktiven Einigung mit dieser in seinem Erkennen gehört er tatsächlich der ganzen Welt an - wenn er diese ihm unterbewusst angehörende Einigung auch erst, im allmählichen übenden Fortschritt nach und nach vordringend, in sein Bewusstsein zu erheben vermag. Indem der Mensch die Wirklichkeit in seinem Erkennen hervorbringt, erlebt er sich in seinem höheren totalexistenzuell der Weh angehörenden Wesen, das er als den Schöpfer seiner Fähigkeit begreift, sich über seine von den übrigen Welterscheinungen losgelöste Sonderexistenz zu erheben.

Dieser summarische Bericht kann auch den nicht besser Informierten überzeugen, dass die Wirklichkeitsmeditation (das erübende seelische Beobachten des Gestaltaufbaus wirklicher Dinge) alle anderen Meditationen umschliesst. Haben diese doch keine andere Aufgabe als in jeweils besonderen Zugangsweisen ein Innwerden des geistigen Wesens der Wirklichkeit zu erschliessen. Der Aufbau der Wirklichkeit umfasst alle Erkenntnisse, wer jenen durchforscht, kann diese finden.

Überblickt man das im Vorausgehenden andeutend Charakterisierte, dann wird man gewahr, dass die Art, wie wir in der Wirklichkeit stehen und wie wir dessen bewusst werden können, völlig der Konstitution entspricht, die *Rudolf Steiner* der Freien Hochschule gegeben hat. Denn wir üben ja in einem ständigen, vollziehenden Innesein des Wirklichen eine freilich meist unbewusst vollzogene Meditation aus. In den Klassenstunden geschieht nichts anderes als das bewusste übungs- und schulungsmässig fortschreitende Innwerden des Wirklichen in seiner geistigen Beschaffenheit. Und aus dem Ablesen der Aufbauprinzipien von Gestalten gewinnt man ein Verständnis für den Aufbau der Klassenstunden.

Hierzu kommen andere wesentliche Übereinstimmungen hinzu. Ebenso wie die bewusste, vollziehen wir die unbewusste Wirklichkeits-Meditation in einer Gemeinschaft, in der grössten, die es gibt. Denn alle Menschen sind Mitglieder der gleichen Lebensschule, in der sie die Wirklichkeit erkennen, mitvollziehen lernen. Jeder Mensch vollbringt in seinem eigenen seelisch-geistigen Leben, was ihn mit allen vereint, ebenso wie die individuelle Meditation der Klassen-Mautren mit dem gemeinsamen Klassen-Bewusstsein (der Idee nach) verflochten ist hier wie dort durchdringt und bedingt eines das andere. Diese Durchdringung von generellem und individuellem Wirklichkeitsbewusstsein führt, je vorsätzlicher und intensiver sie beobachtet und geübt wird, hier und

dort zu einem höheren Bewusstsein, zu dem Bewusstsein der totalen, die Welterscheinungen durchdringenden Geistmenschlichkeit. Auf dem Wege der «Philosophie der Freiheit», diesem Weg der Bewusstmachung der unterbewussten Elemente unseres Alltagsbewusstseins, führt *Rudolf Steiner* als der Repräsentant unserer Kulturepoche uns einen im Wesen und Ziel dem Fortschritt und Ergebnis der Klassenstunden gleichartigen Weg, den Weg zur Geistmenschlichkeit. Die Durchdringung von gemeinsamem, individuellem und totalem geistmenschlichen Bewusstsein ist, mehr oder minder bewusst, ein in jedem Menschen anwesendes Geschehen, sie ist überhaupt die Wesensart des Menschlichen. Dies aber ist die *unbewusste* (noch nicht freie) Hochschule. Die *Freie Hochschule* macht die unbewusste Hochschule nur bewusst. Die sonst unregelmäßig und unwillkürlich unentwickelten und allen ungünstigen Einflüssen durch ihre Unbewusstheit ausgelieferten Gestaltungsimpulse, die wir fortwährend vollziehen, werden durch ihre bewusste Fortentwicklung in der Meditation nicht künstlich hervorgerufen, sondern nur gepflegt, gesteigert und gestärkt. Die Freie Hochschule ist kein künstliches Erzeugnis, trägt ihre Impulse nicht von aussen an die Menschen heran, sie ist ein Bewusstmachen, Veredeln und Erhöhen eines Vorhandenen, innerst unserem wahren Wesen Angehörenden, sie ist die Selbsterkenntnis und Selbstprüfung unseres wahren Wesens. Der verborgene Urquell aller Produktion ist die noch unbewusst-unfreie Hochschule als *die Verflechtung von Gemeinsamem, Individuellem und Geistmenschlichem*. Dieser Quell ist in uns veranlagt, wenn auch unerschlossen, wird in der Freien Hochschule nur zum ungehemmten und ungetrübten Strömen gebracht. Die Freie Hochschule ist nichts anderes als ihrer selbst innewerdende Menschlichkeit, die sich allen Handlungen und allen Bereichen ihrer Tätigkeit mitteilt.

Man wird, sich des Titels dieser Ausführungen erinnernd, jetzt vielleicht einwenden, dies seien allgemeine Gedanken-Ausführungen, die in ihrer unverbindlichen Allgemeinheit ohne praktische Folge akzeptiert werden könnten, doch nichts von der Bestimmtheit und dem Impetus enthalten, deren es zur Lösung aktueller Schwierigkeiten bedürfe.

Dass dies ein voller Irrtum ist, erkennt man, wenn man sich vergegenwärtigt, welche Haltungen und Verantwortungen aus dem Vorgetragenen folgen. Ist doch die hier entwickelte Idee der Freien Hochschule das Bild eines handelnden Menschen, denn ihres Wesens und ihrer Bedeutung kann man nur dann wahrhaft innewerden, wenn man erschaut, dass sie unter Menschen überall schon gegenwärtig ist, weil die individuellen Menschen in ihrem Verbundensein mit ihrer Gemeinschaft und ihrem höheren Wesen die Hochschule, freilich nur in der Veranlagung, darstellen. Denn die dreigliedrige individuell-gemeinschaftlich-geistmenschliche Bewusstseinsart, welche der Mensch im Aufbau der Wirklichkeit ständig betätigt und verwirklicht, ist in ihrem Wesensentwurf die Freie Hochschule. Die Hochschule muss also nicht geschaffen, ihr tatsächliches Bestehen muss nur erschaut und zu seiner wahren Existenz im menschlichen Erkennen und Handeln gebracht werden. - Daraus ergeben sich Einsichten, de-

ren praktische Bedeutung man schwerlich bestreiten wird, wenn man ihrer gewahr wird.

Die Hochschule ist überall, weil sie überall veranlagt ist, denn sie ist in den Menschen veranlagt. Daher kann sie überall verwirklicht werden, wo Menschen in ihrem Geiste wirken und streben. *Rudolf Steiner* selbst hat dies in unmissverständlicher Art zum Ausdruck gebracht und uns damit zugleich eine zu lösende Erkenntnisaufgabe nahegelegt, als er das Institut von Frau *Dr. Kolisko* in Stuttgart als ein solches «am Goetheanum» bezeichnete.

Wenn die Hochschule als ein in den Menschen veranlagtes höchstes Wesenhaftes und stets der Verwirklichung Harrendes, auch ein überall Gegenwärtiges ist, so darf sie doch nicht mit einer äusseren Erscheinungsform verwechselt werden. Als institutionalisierte *Verwaltungsinstanz* kann ihr Wesen niemals verwirklicht sein. Was in dieser Form von ihr in Erscheinung tritt, kann im besten Falle nur Symbolcharakter haben. Es kann lediglich dazu dienen, den Zugang zu dem zu vermitteln, was von ihrem lebendigen Wirken ausgeht, und die Mittel zur Verbreitung ihrer schöpferischen Leistung bereitzustellen und zu organisieren. In ähnlicher Weise kann etwa ein Verlag (unter voller Verantwortung für seine hohe Aufgabe) nur der Verbreitung des Werkes eines Autors dienen, nicht aber das Werk selbst sein. Die Verwaltungsinstitution, deren die Hochschule bedarf, ist in ähnlicher Weise *nicht* das Werk, die Freie Hochschule in ihrem geistigen Wesen *ist* dagegen das Werk - ein Werk, das nie und nirgends ein fertiger Tatbestand sein kann, sondern in der sich ständig wandelnden Bewusstseinsentwicklung der Menschen entsteht, die sich in ihrem Geiste vereinigen. Die Freie Hochschule ist ein Geschehen.

Sie ist ein Geschehen, das, seinem Wesen entsprechend, in einer Gemeinschaft, doch durch freie Einzelne vollzogen wird, ein Geschehen, in welchem sich Individualität und Gemeinschaft im Aufblicken zur Geistesmenschlichkeit durchdringen, im *Aufblick zu jenem Wesen, das zugleich Individualität und Gemeinschaft* ist. Der höchste Geistesmensch ist der wahre Leiter der Freien Hochschule, er selbst ist die Freie Hochschule, die man in institutionellen Begriffsbildungen überhaupt nicht verstehen kann. Der totalexistenzielle Geistesmensch lebt, wenn auch die einzelnen Personen unendlich überragend, doch nicht über ihnen, sondern in ihnen, er beherrscht sie nicht, sondern will selbst in ihrer freien Liebe erstehen. Er ist selbst kein Sein, sondern Entstehen, er wird aus der Vermählung der in Liebe Geeinten als die höchste Liebe geboren.

Daher wäre innerhalb des Bereiches der Freien Hochschule jedes Verfügen ein Zerstören ihres Wesens, welches ihrem Urbilde zuwiderliefe, das nur in den Taten freier Menschen leben kann. Der Vorstand am Goetheanum will daher nach *Rudolf Steiners* eigenem Wort kein Verfüger, er kann nur ein Berater sein. Nur durch vorbildliches Wirken (dieses ist stets freilassend) kann er beraten, kann er Berater jener sein, die sich untereinander (nicht erst durch ihr Wort, sondern ihr strebendes Wesen) über das Entstehen der Hochschule beraten. Verfügen wäre hier Zerstören. Der Vorstand am Goetheanum, dem die

Aufgabe gestellt ist, sich durch sein Wirken in der Stellvertretung *Rudolf Steiners*, des Repräsentanten unserer Epoche, zu erweisen und zu bewähren - dieser Vorstand kann selbst nur ein freier sein, indem er durch Vorbild den Rat zur Geistesfreiheit gibt, zum Aufblick zum Geistesmenschen, dessen Verkünder *Rudolf Steiner* in unserer Zeit ist, weil er den Weg zu ihm, in der Weise zeigt, deren unsere Zeit bedarf. Als einem zum Behüter der Freiheit Gerufenen obliegt es daher dem Vorstand am Goetheanum als eine höchste Aufgabe, zu beobachten, wie in den ganz verschieden gearteten individuellen Menschen die Idee der Freien Hochschule lebt, und ihren Beitrag zu ihrer Verwirklichung in verantwortungsvoller Sorgfalt zu fördern. Dazu bedarf es eines hohen Masses an Erkenntnisfähigkeit und Erkenntniswilligkeit für individuelle Eigenart, und hieraus erfließt *durchseelte Toleranz*. Denn wer die individuelle Eigenart eines Menschen erkannt hat, hält sie heilig und scheut vor ihrer Einengung als einem Frevel zurück, er strebt allein danach, dem in seinem Wesen erkannten Menschen darin beizustehen, sich selbst auf die beste Weise zu verstehen.

Doch muss sich mit der durchseelten Toleranz die *Treue* verbinden. Denn nur in Treue kann der Weg zum Geiste, zur Geistesmenschlichkeit, zur Hochschule gefunden und besritten werden. Dass die Hochschule das Streben nach dem Gegenwärtigwerden des Geistesmenschen in der freien Gemeinschaft Erkennender, aus Erkenntnis Handelnder das nie erreichte, aber ständig zu erreichende Ziel ist, dies darf unter ihren Mitgliedern nie vergessen oder gar verleugnet werden. Hochschulmitglied als Angehöriger der Meditationsgemeinschaft, die sich der bewussten Verwirklichung der Hochschule gewidmet hat, kann daher nur sein, wer ihr Wesen in Treue darlebt. Der Inhalt dieser Treue kann kein anderer sein als die Überzeugung, dass die Hochschule zwar nie und nirgends ein Tatbestand ist, auf den man sich verfügend berufen kann, wohl aber jederzeit und dort geschieht, wo in ihrem Geiste strebende Menschen beisammen sind: dann und dort ist sie unter und in ihnen. Eirige Kooperation mit jenen, welche sich dieser Treue versagen und überhaupt die Idee dieser Hochschule als einer ständig der Verwirklichung harrenden Verwandlung des menschlichen Wesens leugnen, würde daher Zerstörendem in den Bereich der Hochschule Einlass gewähren. *Toleranz* und *Treue* müssen sich ergänzen, die eine kann nicht ohne die andere sein. Die Toleranz gewährt den Suchern der Hochschule die grösste Freiheit und ist bereit, den Wettstreit von einander abweichender Anschauungen in den Bereich ihres Beratens aufzunehmen. Die Treue dagegen hält den Leugner der Hochschule ab, dessen bewusst, ihn selbst so am besten zu schützen. Die Ablehnung der Kooperation mit denen, die sich der Treue versagen, ist aber nicht Ausschluss, sondern Einschluss. Auch sie gehören ja weiter dem ganz allgemeinen Umfang menschlichen Bewusstseins an, in welchem die Hochschule veranlagt ist. In dem allgemeinen menschlichen Bewusstsein lebt ja, was in Treue zur Hochschule errungen wurde und dem Bewusstsein der Treue strömt zu, was im allgemeinen menschlichen Bewusstsein sich bildet. Und ebenso ermangelt das allgemeine menschliche Bewusstsein dessen, was die

zur Treue Berufenen ihm nicht zu gewähren vermögen. Auch jenen, die sich das Ziel der Treue, die bewusste Verwirklichung der Hochschule nicht zu eigen machen, werden sich daher die Träger der Hochschulidee nicht versagen. Diese werden ihre innere Bereitschaft auch den Andersgesinnten nicht vorenthalten, vielmehr werden sie stets zu freien Abmachungen über ihre Mithilfe bereit sein, wenn deren innere Zugehörigkeit zur Freien Hochschule durch die Art der Vereinbarung unmissverständlich zum Ausdruck kommen kann.

Ich habe diese kurze Skizze, deren Ergänzung meine Ansprache vom 8. April 1979 bildet, Rechenschaftsbericht genannt. Ein solcher Rechenschaftsbericht eines Hochschul- und Vorstandmitgliedes am Goetheanum kann nicht Rechtfertigung sein. Es kann nur ein Versuch sein, das Ideenbild der Freien Hochschule zu charakterisieren, das ihm vor Augen steht, und wie er sich für dieses in seinem Wirken einzusetzen strebt.

Drei Tatsachen (denen zahlreiche andere an die Seite zu stellen wären) habe ich in diesem Versuche einer Schilderung hervorgehoben: die Freie Hochschule als eine ewig gegenwärtige Geistgestalt in Veranlagung und Verwirklichung, die Toleranz und die Treue. *Ich habe diesen Ausführungen die Grundlage im Aufweis der Übereinstimmungen gegeben, die zwischen dem seelischen Beobachtungsweg der «Philosophie der Freiheit» und jenem der Klassenmeditationen besteht.* Im Streben nach der Verwirklichung der Freien Hochschule in der mir möglichen Sicht habe ich, so gut ich es vermochte, in meinem Wirken für das Werk Rudolf Steiners gehandelt. Im Erleben der Toleranz als der Bekundung der Menschlichkeit habe ich auch in grossen Gegensätzen nach Formen des Zusammenwirkens gesucht, die in gegenseitiger freilassender Achtung es vermeiden, einem Andersdenkenden ein Verhalten aufzunötigen, das mit seiner Überzeugung unverträglich ist. In meiner Ansprache am 8. April 1979 habe ich hierzu einiges Klärende ausgeführt. In der Treue zur Freien Hochschule habe ich meine freie Mitarbeit, ungeachtet alles Vorgefallenen, im Rahmen solcher Vereinbarungen zur Verfügung gestellt, welche die Achtung dieser Treue zum Ausdruck bringen. Einen Rechenschaftsbericht dieser Art abzulegen hatte ich keinen persönlichen Anlass. Ich entschloss mich, ihn zu geben, weil ich glaube, dass er einiges enthält, das jedes Hochschulmitglied, ja jedes Mitglied der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft angeht.